

maffigen Unterbau ſich eine Reihe von Stützen erhebt, die eine auf wagrechten Balken gelagerte Decken-Construction tragen. Es iſt der Gegenſatz zwifchen Kraft und Laſt, der in einem ſolchen Aufbau zum Ausdruck gelangt und eine entſprechende Formenbildung veranlaßt.

Dieſer bauliche Grundgedanke kommt vor Allem im griechiſchen Tempelbau zur Geltung und iſt von demſelben auf die Baukunſt der Römer und auf die ſeit Wiedererweckung der alten Kunſt entſtandene Baukunſt der Neuzeit übertragen worden (Fig. 66³²). Die folgenden Ausführungen werden ſomit von der griechiſchen Architektur als der vollkommenſten künſtleriſchen Ausbildung jener Formen, welche den Gegenſatz zwifchen Tragen und Laſten zum Ausdruck bringen, ausgehen und die anderwärts entſtandenen Formen beiläufig zur Vergleichung heranziehen.

Bei allen derartigen Aufbauten wird der Unterbau nur als die Unterlage der ſtützenden Bautheile erſcheinen und dieſer Aufgabe am beſten in der durch die Construction vorgezeichneten ſtereometriſchen Geſtalt genügen. Um den Gedanken an ſeine zuſammenhängende Feſtigkeit zu erhöhen, werden unter gleichartigen Stützenreihen die einzelnen Werkſtücke nicht mehr hervorgehoben, ſondern für den Anblick zu einer einheitlichen, geſchloſſenen Tafel verbunden.

3. Kapitel.

Stützenformen³³).

a) Die menſchliche Figur als Stütze.

(Karyatiden.)

Die Stützen, welche auf dem Unterbau fußen, von demſelben ſich erheben und die Laſt des Gebälkes tragen, müſſen unwillkürlich dem Auge als active, individuelle Weſen erſcheinen, für die es eine entſprechende Geſtalt in der organiſchen Natur zu ſuchen ſich gedrängt fühlt. Was war nahe liegender, als dieſe Geſtalt zunächſt in der menſchlichen Figur zu ſehen und ſomit die Stütze in das Abbild einer ſolchen zu verwandeln! Es konnte dieſe Umwandlung um ſo leichter vorgenommen werden, wenn der ſtützende Bautheil in ſeiner Gröſſe ſich von derjenigen der menſchlichen Figur nicht zu weit entfernte. So ſehen wir in der That von den früheſten Zeiten der Baukunſt an kleinere Stützenformen in menſchliche Figuren umgewandelt (Fig. 67³⁴).

Der constructive Zweck legt für ſolche Stützenbildungen beſondere Bedingungen auf, damit dieſelben, in Stein hergeſtellt, geeignet ſind, eine bedeutende Laſt zu tragen. Es müſſen herabhängende Locken oder Falten eines Kopfpuzes den in der Maſſe dünnen Hals verſtärken, eben ſo ein faltiges Gewand wenigſtens vom unteren Theile des Körpers herabhängend die Beine umhüllen, um hier eine genügend ſtarke Maſſe zu erhalten. Zudem iſt es angemefſen, die Figuren auf einen Unterſatz zu ſtellen und über dem Kopf derſelben ein Polſter und eine Deckplatte zur Aufnahme der Laſt anzubringen (Fig. 68 bis 69^{35 u. 36}).

³²) Aus: BAUMEISTER, a. a. O.

³³) Vergl. zu dieſen und den folgenden Kapiteln Theil II, Band 1 (Die Baukunſt der Griechen) dieſes »Handbuches«.

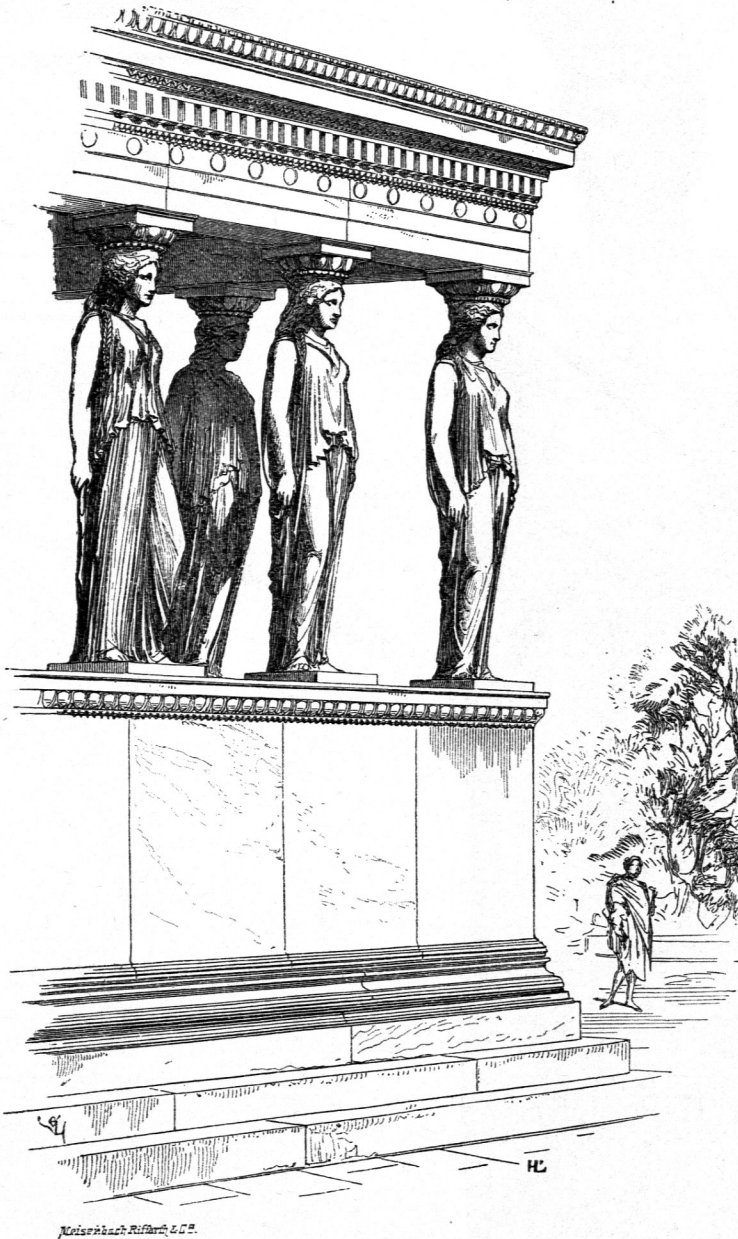
³⁴) Facf.-Repr. nach: VIOLET-LE-DUC, E. E. *Entretiens sur l'architecture*. Paris 1863.

³⁵) Aus: BAUMEISTER, a. a. O.

³⁶) Aus: KLENZE, L. v. *Architektoniſche Entwürfe*. Heft 4. München 1849.

Der römische Architektur-Schriftsteller *Vitruv* erzählt, daß die Griechen für diesen Zweck Sklavinnen aus der Stadt Karyä und kriegsgefangene Perfer nachgebildet hätten und daß von ersteren der Name Karyatiden herstamme³⁷⁾. Wahrscheinlicher ist die Ableitung dieser Bezeichnung von den bei dem attischen Feste Karyatia tanzenden Jungfrauen, die in der bekannten Karyatiden- oder Korenhalle des

Fig. 67.

Karyatidenhalle am Erechtheion zu Athen³⁴⁾.

Erechtheions ihre Nachbildung fanden. Der Name dieser Trägerinnen ist später vielfach auf alle Stützenformen in menschlicher Gestalt übertragen worden. Doch werden männliche Figuren richtiger Atlanten genannt.

³⁷⁾ Siehe: *Vitruv, De architectura etc.* Lib. I, 1, 5 u. 6.

Fig. 68.



Einzelne Karyatide aus Fig. 67.
(Im Britischen Museum zu London ³⁵).

Fig. 69.



Karyatide aus der Walhalla
bei Regensburg ³⁶).

Fig. 70.

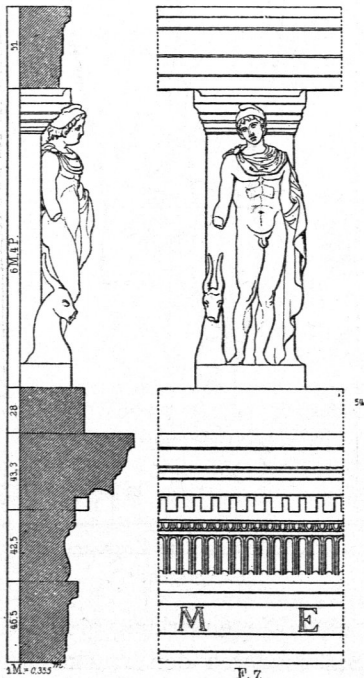


Hermenartige Karyatiden ³⁸⁾.
Deutsche Renaissance.

Fig. 71.



Fig. 72.



Pfeiler mit Figur von der Incantada
zu Saloniki ³⁹⁾.

Oft erscheint bei einer Stütze nur die obere Hälfte als menschliche Figur bis zu den Hüften gebildet, die untere Hälfte dagegen in Gestalt eines sich nach unten verjüngenden vierseitigen Pfeilers belassen. Der Uebergang von dem einen Theile in den anderen ist alsdann durch ornamentale Formen oder durch eine herumgeflungene Draperie maskirt. Derart gebildete Stützen werden selten freistehend, sondern meistens an eine Rückwand angelehnt in decorativer Weise angewendet (Fig. 70 u. 71 ³⁸⁾).

Bei größeren Constructionen ist es jedoch unmöglich, die Stütze in der freistehenden menschlichen Gestalt auszuführen. Hier muß an der constructiven Form des Bauteiles fest gehalten werden, und es kann die Figur nur in andeutender Weise vor dem Pfeiler auftreten. So erscheint sie in steifer Stellung vor den Pfeilern ägyptischer Tempelhöfe, indem sie gleichsam den lothrechten Pfeiler nochmals wiederholt. Aber auch da, wo sie in der griechischen Architektur in freier Haltung in Relief vor dem Pfeiler angebracht ist (Fig. 72 ³⁹⁾), hat sie immer noch dieselbe Bedeutung, wie die steife ägyptische Statue, nämlich eine Versinnbildlichung der constructiven vierseitigen Stütze zu sein.

Bei den kolossalen Giganten, welche die Decke im Tempel des Zeus zu Agrigent trugen, dienten die erhobenen Arme zur Verstärkung des stützenden Kopfes, während der Rumpf und die Beine nach rückwärts mit den unmittelbar hinter denselben stehenden Pfeilern theilweise verbunden waren. Die Figuren, denen der Ausdruck gewaltiger Kraftanstrengung inne wohnt, sind somit nicht als eigentlich freistehende Träger zu betrachten (Fig. 73 ⁴⁰⁾).

Wo dagegen die Stütze in runder Form durch die Zweckmäßigkeit geboten ist, können Umwandlungen in Figuren nicht vorgenommen werden, ohne daß die wesentlichen Vortheile der runden Form, nämlich das ungehinderte Herumgehen und das freie Durchsehen, aufgehoben würden. Wo die Stütze in großem Maßstabe angewendet werden soll, kann zudem aus Zweckmäßigkeitsgründen von der durch die Construction gebotenen Form nicht abgewichen werden. Hier gilt es nun, diese Form derart auszubilden, daß deren Bedeutung sichtbar zum Ausdruck gelangt.

³⁸⁾ Facs.-Repr. nach: MEYER, F. S. Ornamentale Formenlehre. Leipzig 1886.

³⁹⁾ Facs.-Repr. nach: BÜHLMANN, J. Die Architektur des klassischen Alterthums und der Renaissance. Stuttgart 1872.

⁴⁰⁾ Facs.-Repr. nach: MÜLLER, O. Denkmäler der Kunst. Göttingen 1832.